



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Diplomatennot und Auswärtiges Amt

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Diplomatennot und Auswärtiges Amt

Von Georg Kleinow



In den letzten Wochen hat ein Aufsatz den deutschen Blätterwald bewegt, den Graf Monts, ein durch Bülow seligen Angedenkens vorzeitig befeitigter Diplomat, im „Berliner Tageblatt“ über den Diplomatenerfatz veröffentlichte. Die Grundtendenz der Ausführungen richtet sich gegen die Auffassung, als sei das angebliche Vorwiegen alten und ältesten Adels im diplomatischen Dienst schuld an der Mangelhaftigkeit unserer Leistungen auf den Kampfplätzen der großen Politik. Mit Recht und in Wiederholung dessen, was in diesen Hefen bereits vor Jahren festgestellt wurde weist Graf Monts darauf hin, daß der alte Adel gar nicht die so große Rolle in der Diplomatie spiele, die ihm nachgesagt wird. Er bestätigt vielmehr, daß es gerade junger Adel sei, der das Übergewicht in der diplomatischen Geschäftswelt habe.

So richtig das Material an sich zusammengestellt ist, kommt Graf Monts doch nicht dazu, den allein möglichen Schluß zu ziehen. Der Herr Graf meint nämlich, der alte Adel eigene sich besser wie der junge zum diplomatischen Dienst vermöge seiner durchgehends größeren Charakterfestigkeit. Herr Graf Monts hat die Gründe für unsere tatsächlich vorhandene Diplomatennot nicht erkannt.

Nicht darf die eine oder andere Gesellschaftsschicht als solche in der Diplomatie bekämpft werden, solange nicht die Gefahr der Korruption vorliegt — und davon sind wir gottlob doch recht weit entfernt —, nicht darf der Glaube verbreitet werden, als eigne sich, um mit dem Grafen Monts zu sprechen, der alte hodenständige Adel mit seiner angeblich größeren Charakterstärke oder überhaupt eine der vorhandenen Schichten besser als eine andere zum diplomatischen Dienste. Die Anwendung derartiger Maßstäbe würde dazu führen, nur die Einseitigkeit einer Gruppe durch die einer anderen zu ersetzen und wir fänden aus dem fehlerhaften Kreise nicht heraus. Jede Einseitigkeit ist gerade im diplomatischen Dienst vom Übel! Mehr noch wie jede andere Zentralstelle im großen Regierung-

mechanismus bedarf die des diplomatischen Dienstes Vielseitigkeit in Anschauungen, Lebenserfahrungen, Wissen und Können, Neigungen, Beziehungen. Unsere Diplomatennot wird aber gerade durch die Einseitigkeit des diplomatischen Korps bedingt. Darum gilt es hier sie und nicht einzelne bevorzugte Schichten zu bekämpfen.

Die Vereinigung Englands mit Frankreich und damit der Krieg in seiner furchtbaren Ausdehnung konnte sicher hintertrieben werden, wenn wir nach dem Fortgange des Fürsten Napolin aus Paris, statt eines Botschaftspersonals aus lauter Vertretern des jungen Gelbadeis, der ja dem imperialistischen Frankreich allein durch sein Dasein und ohne überhaupt den Mund aufzutun, jeden Tag vor Augen führte, was aus Deutschland seit dem Zusammenbruche des französischen Kaiserreiches geworden war, die Möglichkeit gehabt hätten, der Pariser Gesellschaft auch Vertreter anderer Ideenkreise vorzustellen, Freunde internationaler Verständigung, Freunde und damit Erklärer unserer so stark ausgedehnten Sozialpolitik. Gab es in den kritischen letzten zehn Jahren vor Ausbruch des Krieges unter dem diplomatischen Personal der deutschen Botschaft zu Paris auch nur einen Vertreter der breiten deutschen Schichten, deren Anschauungen z. B. einem Jaurès ohne weiteres verständlich und sympathisch gewesen wären? Gab es auch nur eine Persönlichkeit, die befähigt gewesen wäre, die französischen Sozialisten dem Verständnis für das Wirken unseres sozialen Kaisertums und die Merikalen für die Notwendigkeit des Ausgleichs zwischen Katholiken und Protestanten und der Aussöhnung der ersteren mit dem Reich näherzubringen? Es ist mir nicht erinnerlich, einer solchen Persönlichkeit begegnet zu sein. Gleichzeitig wirkte die Einseitigkeit in der Zusammensetzung des diplomatischen Korps in Rußland geradezu katastrophal: was der Nachfolger des Grafen Moensleben am St. Petersburger Hofe dort an Vertrauen eingerissen hat, konnte auch ein Graf Pourtalès, der an sich ein hervorragender Vertreter der deutschen Interessen an der Nema gewesen wäre, nicht wieder aufbauen. Auch in Rußland konnte die Tätigkeit der englischen Diplomatie stark behindert, wenn nicht ganz matt gesetzt werden, sobald die Zusammensetzung des diplomatischen Korps den Verhältnissen sowohl der Petersburger Hofgesellschaft, wie den geistigen Strömungen in den gebildeten Kreisen des russischen Volkes sorgsam angepaßt wurde. Die deutsche Botschaft und auch die konsularische Vertretung hatte mit dem eigentlichen Rußland und dem wirklichen Ruffentum tatsächlich keine direkte Verbindung! Man lebte in den deutschen Kolonien der Großstädte — natürlich nur in deren reichstem, nicht etwa gebildetstem Teile —, der internationalen Hochfinanz und in einigen, sehr wenigen Familien der Hofgesellschaft. Die Hofreise entfremdete man sich aber in dem Maße, wie man eben durch den intimer gewordenen Verkehr mit der nichtrussischen Kaufmannschaft und die unverhüllt zur Schau getragene Interessenlosigkeit an den wirklich russischen Dingen, sowie das schließlich überhaupt nicht mehr verschleierte Wirken für rein kommerzielle

Bestrebungen, die rein wirtschaftlichen Interessen der deutschen Diplomatie offenbarte. Besonders gilt dies für die verhältnismäßig kurze Zeitspanne zwischen dem Fortgange des Grafen Alvensleben und dem Einzuge des Grafen Pourtales in das Botschafterpalais an der Großen Moriskaja. Die hierdurch auf ihrem eigentlichen Wirkungsfelde eingeengten Diplomaten wurden ohne eine entsprechende Vorbereitung in den wirtschaftlichen Tätigkeitsbereich der Konsuln gedrängt und ihre Vertrauensstellung auf der ganzen Linie erschüttert.

Für diese Entwicklung einzelne Männer oder gar eine gesellschaftliche Schicht verantwortlich machen zu wollen, wäre ungerecht. Verantwortlich ist die Stelle, die das diplomatische Personal auszuwählen und zweckdienlich zusammenzustellen hat, also der Leiter der auswärtigen Politik: der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und letzten Endes der Reichskanzler. Der Junker Bülow hat unter dem Drucke der Exportindustrie die Auslandsdiplomaten auf dem gefährlichen Wege angeführt und jeden, der sich nicht hemmungslos der neuen Parole anpaßte, aus dem Dienste entfernt.

Die Stellenbesetzung unserer diplomatischen Posten ist in ihrer bisherigen Engherzigkeit eine förmliche Entschleierung der großen Offensive unseres Handels in der Welt, einer Bestätigung und Ankündigung des Kampfes gegen alle älteren Welt handelsstaaten. In diesem Zusammenhange hätte Graf Monts recht, wenn er sich gegen den jungen Geldadel wendet. Mit der Charakterstärke des einen oder anderen Diplomaten hat das aber nichts zu tun; es offenbart lediglich die falsche, unzeitgemäße Konstruktion des diplomatischen Dienstes. Die deutsche Diplomatie wurde zu einem gehobenen Stande von Handelsagenten, das Auswärtige Amt zu einer Handelsagentur. Das ist beider Schwäche!

Der letzte energische Protest aus der Diplomatie gegen die wirtschaftliche Einseitigkeit liegt meines Wissens gegen anderthalb Jahrzehnte zurück. Es war wohl Frhr. v. Marschall, der auf eine Aufforderung aus Berlin, den Vertreter einer großen Firma in seinen Bemühungen, einen großen Abschluß zu machen, mit größerem Nachdruck zu unterstützen, antwortete, er sei kaiserlicher Botschafter und nicht Handelsagent. Gewiß, ein Auftrag von 50 oder 100 Millionen Mark ist ein starker Posten für die deutsche Wirtschaft, aber die Gesamtheit der deutschen Interessen auf dem Balkan, für deren Wahrung der kaiserliche Botschafter bestellt ist, läßt sich im Rahmen der Handelsbilanz überhaupt nicht fassen. Für diese Gesamtinteressen sind Botschafter und Botschaften da; sie dürfen sich durch Eingriff und Teilnahme an den kommerziellen Konkurrenzkämpfen der einzelnen Staatsangehörigen nicht für ihre großen Aufgaben untauglich machen.

Die Unzulänglichkeit unserer Diplomatie liegt in der merkwürdigen, wuchernden Entwicklung, die die politische Abteilung des Auswärtigen Amtes genommen hat. Man hat die Begriffe Vielseitigkeit und Massenhaftigkeit verwechselt. Aus dem Kabinett des Staatssekretärs ist ein bürokratischer Apparat

geworden, in dem sich dank seiner Unkontrollierbarkeit der Schwamm des Kliquenwesens um so leichter einnisten kann, je einseitiger der Personalerfaß nur aus begrenzten Gesellschaftskreisen genommen wird. Jede Kliquenbildung ist, wo sie auch auftreten möge, der Allgemeinheit schädlich, weil das unvermeidliche Grundgesetz jeder Clique die Unterdrückung der Persönlichkeit, die Hochkultur der Mittelmäßigkeit ist. Wir haben gerade im diplomatischen Korps eine überwiegende Zahl von Personen (das Wort Persönlichkeiten würde ein Widerspruch sein), die im freien Wettbewerb unrettbar verloren wären. Man hat das lange Wirken Bismarcks, des „Titanen“, für diese Erscheinung verantwortlich machen wollen; er habe keine Persönlichkeiten aufkommen lassen. Der einfache Hinweis auf die großen Botschafter seiner Zeit, Stollberg, Schweinitz, beweist das Gegenteil: Bismarck hat seine Leute daher genommen, wo er sie fand! Daß er mit diesen starken Männern manchen harten Strauß ausgefochten hat, um der guten Sache willen, ist dabei selbstverständlich, und daß in dem Ringen um die Probleme empfindsame Naturen, wie etwa die des gescheiterten Bunsen, zerschellen mußten, ist ebenso selbstverständlich. Die Bismarcksche Zeit hat uns schon einige hervorragende Männer zurückgelassen, — nur wußte die Zeit Bülow's mit ihnen nichts anzufangen, sie kamen nicht in das ihrem Wesen entsprechende Wirkungsgebiet, oder sie kamen, wie Riederlen, den der jetzige Reichskanzler ausgegraben, zu spät, weil verbraucht und in kleinen Aufgaben zermürbt und verbittert, an die ihrer ursprünglichen Veranlagung entsprechende Stelle.

Wer den diplomatischen Dienst bei uns heben will auf eine den Leistungen der Nation entsprechenden Stufe, der beseitige den Nährboden der Kliquenbildung im Auswärtigen Amt! Das Samenkorn der Clique streut selbstverständlich jede hervorragende Persönlichkeit, die teils aus sachlichen, teils aus persönlichen Gründen einen bestimmten Personenkreis mit sich ins Amt führt. Allein durch die Tatsache ihrer Berufung werden die nachgezogenen Personen mit einem häufig genug unberechtigten Nimbus der Tüchtigkeit umgeben. Der Nimbus bewahrt sie vor indiskreten Blicken der Öffentlichkeit hinter die Kulissen ihres Wirkens. Jahre hindurch können sie persönliche Bekanntschaften und Freundschaften schließen, die sich schließlich zu Versicherungen auf Gegenseitigkeit auch zwischen feindlichen Lagern auswachsen. Wehe dem wirklich genialen Manne, der seine Überlegenheit über die Mittelmäßigkeit seiner Amtsgenossen offenbart, ehe er nicht mindestens Dirigent geworden! er müßte irgendwo in einer belanglosen Welt-ecke sein Dasein als Generalkonsul oder Ministerresident vertrauern. Und noch mehr wehe dem Tüchtigen, der etwa aus der Konsulatslaufbahn in die diplomatische von einem vorurteilslosen Staatssekretär berufen wird: fügt er sich nicht restlos der Parole der herrschenden Clique, so ist sein Wirken dazu verdammt, an tausend inneren Schwierigkeiten, an den böswillig zwischen die Beine geworfenen Knütteln zu scheitern und er selbst kann mit Bestimmtheit darauf rechnen, sein Lebensende fern der großen Politik auf einem exotischen Gesandtenposten zu erwarten.

Solche Klüftenbildung ist nicht Vorrecht des Auswärtigen Amtes allein. Das wird eingeräumt. Sie ist in Fakultäten, politischen Parteien, alten konkurrenzlos arbeitenden Firmen, mit einem Wort überall dort zu beobachten, wo neben den Mangel eines freien Wettbewerbs eine gewisse Konsolidierung, Ruhe der Geschäftsführung und eine durch den Mangel neuer Gedanken bei den Führern entstandene Einseitigkeit der Aufgaben tritt. In allen anderen Zweigen unseres Lebens wird die Klüftenbildung um so leichter ausgeschaltet, je stärker der Anteil der Öffentlichkeit an dem Zweige ist, oder wo der Schaden, den die Klüfte anrichtet, durch Geschäftsrückgang oder Überflügelung durch die Konkurrenz in kurzen Zeiträumen immer wieder offenbar wird. Man betrachte in diesem Zusammenhange das Schwanken der Bedeutung unserer großen und größten Bankinstitute! Das Auswärtige Amt in seiner politischen Abteilung ist aber so abgeschlossen, die Arbeitsmethode so verschleiert, daß seine Unzulänglichkeit erst offenbar wird nach Eintritt einer Katastrophe. Vor dem Kriege ahnten wir wohl, daß etwas faul ist im Staate Dänemark, aber nur wenige wußten genau zu bestimmen, wo der Hebel anzusetzen ist. Erst die Weltkatastrophe hat uns den Blick für das wirkliche geschärft.

Der diplomatische Dienst kennt eine automatische Kontrolle von außerhalb nicht, und ich kann mir auch kein Mittel vorstellen, solche Kontrolle einzuführen, ohne daß unsere Interessen empfindlich geschädigt würden. Somit können sich auch keine anderen Maßstäbe heranbilden, als es eben die herrschende mittelmächtige Klüfte zuläßt. Wer hier Wandel schaffen wollte, ohne an die Organisation des Auswärtigen Amtes zu rühren, würde Zeit und Kraft vergeuden und nur Unruhe und disziplinwidrige Verhältnisse schaffen. Wer da glaubt, ein parlamentarischer Unterstaatssekretär würde durch persönliche Einsichtnahme in die Akten und entsprechende Berichte an die Reichstagsausschüsse auch nur das geringste ändern, der verkennt das Wesen der Aufgaben des auswärtigen Dienstes.

* * *

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die einseitige Zusammensetzung des diplomatischen Personals einer förmlichen Entschleierung der deutschen wirtschaftlichen Offensive gegen alle älteren Handelsvölker gleichkam. Aus dieser Entschleierung erkläre ich mir zu einem Teil die Leichtigkeit, mit der es Eduard dem Siebenten und seinen Nachfolgern gelungen ist, die Weltkoalition gegen uns zusammenzubringen. Die Behauptung, die hie und da auftaucht, als sei das System unserer großen Politik falsch gewesen, als sei besonders der Versuch fehlerhaft, mit Rußland und England, „den beiden großen Rivalen“, gleichzeitig in Frieden zu leben, entbehrt zum mindesten einer einwandfreien Begründung. Wir wagten nur nicht, die Konsequenz solcher Aufgabenstellung da zu ziehen, wo sie gezogen werden mußte, eben in der Anpassung des politischen Betriebes an die Aufgabe. Ich deutete schon an: der friedliche Charakter unserer auswärtigen Politik wäre stärker zum Vorschein gekommen, wenn nicht ein in

wirtschaftlichen Dingen ungenügend vorbereitetes diplomatisches Korps auf die Handelsbeziehungen losgelassen worden, wenn vielmehr diese Arbeit ruhig dem hervorragend vorgebildeten Konsulatspersonal vorbehalten geblieben wäre. Hat doch die Methode dazu geführt: nicht rüchten entsprechend begabte Konsuln zu diplomatischen Posten auf, sondern zum diplomatischen Dienst nicht für geeignet befundene Elemente erhielten höhere Konsulatsposten, — natürlich nach außen umgeben von dem Nimbus ihrer bisherigen Laufbahn und darum um so gefährlicher!

Die bisher beliebte Ausbildung der Diplomaten und ihre Arbeitsgebiete forberten für den diplomatischen Dienst entschieden überragende Persönlichkeiten, keine Durchschnittsmenschen. Überragende Persönlichkeiten gibt es überhaupt nur wenig, also dürfte die Zahl unserer Diplomaten nur eine ganz bescheidene sein. So sollte das Überragende bei uns ersetzt werden durch Geburt und Geld! Tatsächlich bekommen wir dadurch keine Diplomaten, sondern im besten Falle schlechte Journalisten.

Ein Graf X. oder Baron Y. bearbeitet als ständiger Hilfsarbeiter und Vortragender Rat der Politischen Abteilung alle Vorgänge des politischen Lebens jedes Landes, fällt Urteile über soziale, wirtschaftliche, pädagogische, religiöse, kirchliche Vorgänge, über den Einfluß von Eisenbahnbauten, Meliorationen, Erfindungen und Entdeckungen, über Literatur und Theater und stellt alle diese Erscheinungen zu einem Bilde zusammen, nach dem politische Entschlüsse gefaßt und diplomatische Aktionen eingeleitet werden. Die Tatsachen für seine Beweisführung sucht er sich ähnlich wie der Reporter der Tageszeitungen zusammen, wo er sie findet, manchmal kritischer im einzelnen, manchmal weniger kritisch, — nie erschöpfend; häufig tendenziös! je nach dem Maße der Vertrauens, das er seinen verschiedenen Gewährsmännern entgegenbringt.

Der Mangel an Kenntnissen ist auch einer der Hauptgründe für die Unglücklichkeit unserer Diplomaten, anzustoßen, über die mit Recht so oft geklagt wird. Nur wer sich in dem ihm zugewiesenen Arbeitsfelde genau auskennt, wird sich auf ihm frei bewegen! Zustände in St. Petersburg seit dem Fortgange des Fürsten Radolin 1897 mögen zur Verbildlichung herangezogen werden. Die deutsche Botschaft zu St. Petersburg hatte kein diplomatisches Organ, das geeignet gewesen wäre, eine direkte Verbindung mit der großen Volksbewegung aufrechtzuerhalten, die das Herannahen der Revolution von 1905 bis 1907 ankündete! Ja, Journalisten, die die Verbindung besaßen, wurden häufig genug vor die Frage gestellt, den Verkehr entweder mit dem Botschaftspersonal oder mit den liberalen Kreisen aufzugeben. Indessen scheuten sich die englischen und französischen Diplomaten nicht im mindesten, Zusammenkünfte der Liberalen, sei es in der Kaiserlichen Oekonomischen Gesellschaft, sei es in einem Privathause zu besuchen. Die Journalisten Dr. Dillon und Mr. Wilton konnten in ihrer Presse ganz offen gegen die Regierung Plewes schreiben —, es wurde ihnen kein Haar gekrümmt. Die Beziehungen Englands und Frankreichs zu

Rußland gemannen eine immer breitere Basis, indessen unsere Diplomaten die Wehen der russischen Revolution durch die Brille russischer halbgebildeter Polizeibravos verfolgten. Es fehlten in Petersburg Männer mit sachlichem Interesse an den Vorgängen in Rußland, die mit den Sjemstwoleuten und Professoren über ihre Nöte sachlich auf der Grundlage tiefen Wissens sprechen konnten. Vielleicht wäre es den Briten doch nicht gelungen, die russische Gesellschaft restlos auf ihre Seite zu bringen, wie es zu unserm Nachteil geschehen, wenn unsere Petersburger Botschaft mit entsprechendem Personal ausgerüstet gewesen wäre. Die Russen, die so viel vom deutschen Wissen an unsern Hochschulen in sich aufgenommen hatten, mußten angesichts der ablehnenden Haltung unserer amtlichen Vertreter gegen alles, was aus dem Volk kam, und angesichts der Polizeidienste, die wir dem alten Regime leisteten, zu dem Glauben kommen, als sei die Politik des amtlichen Deutschland darauf gerichtet, Rußland der Anarchie, dem Untergange zuzuführen —, wie von uns feindlicher Seite behauptet wurde und wird. Die Russen sahen neben dem teilnahmslosen Diplomaten nur den erwerbstüchtigen deutschen Kaufmann und schöpften ihr Urteil über das Wesen der Deutschen aus dem Mißklang, den die alldeutsche und demokratische Presse über die Welt verbreiteten. Unsere Diplomatie schwamm in Rußland, trotz aller Routine in der Durchführung persönlicher Intrigen, bezüglich der Vorgänge im Lande im breitesten Dilettantismus, und dieser Dilettantismus kostet uns jetzt hunderttausende gesunder Männer, Milliarden des Volksvermögens und vielleicht den russischen Markt auf Jahrzehnte. Also fort mit dem Dilettantismus!

Mancher Leser wird sagen: wozu dies alles jetzt im Kriege, noch dazu am Vorabend der größten Schlachten, vielleicht Entscheidungen? man warte doch bis nach dem Kriege, bis nach der Rückkehr des siegreichen Heeres in die Heimat! — Sie irren, meine Herren! Blicke man nur die drei Jahre zurück, wie während des Krieges unsere Diplomatie fortwirkt, nur bedacht darauf, die eigenen Blößen vor dem Lande zu verschleiern. In Berlin schlägt man sich wegen Verfassungsänderung und Ministerverantwortlichkeit, — Dinge, die wirklich Zeit haben bis nach dem Kriege; in die Mystereien der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes wagt keiner hineinzuleuchten. Wenn noch während des Krieges irgendwo mit Erfolg reorganisiert werden kann, so ist es im Auswärtigen Amt. Dort ist nichts Grundsätzliches umzustürzen, sondern nur zu reinigen und das gereinigte zweckmäßiger anzuordnen. Vor allem Not tut die Ausgestaltung oder richtiger Rückbildung der politischen Abteilung zu einem Kabinett des Staatssekretärs des Außern. Wenige tüchtige Fachmänner aus der Diplomatie sollten das nach ihren Weisungen in den anderen Abteilungen oder technischen Ämtern vorbereitete Material diplomatisch auswerten. Eine ausgestaltete Personalabteilung nähme Fühlung mit allen Universitäten, Ämtern, Selbstverwaltungen usw. zur Heranziehung eines Nachwuchses für Konsulate, Presse- und Rechtsabteilung, aus dem dann nach gründlicher Vorbereitung und Erprobung die Diplomaten

genommen werden mögen. Man schaffe also zunächst ein weites Becken, aus dem die Diplomaten gewählt werden können. Ein Institut für den auswärtigen Dienst bei der Berliner Universität gebe den Beamten des auswärtigen Amtes die Möglichkeit ihre Kenntnisse abzurunden. Und dann freie Bahn dem Tüchtigen durch entsprechende Besoldung auf den höchsten Stufen. Was im auswärtigen Dienst vor allen Dingen zu bekämpfen ist, das ist der blutige Dilettantismus, wie er z. B. in der polnischen Frage zum Schaden von Deutschen und Polen wahre Orgien gefeiert hat. Und das kann und soll auch schon während des Krieges in Angriff genommen werden!



Nachflänge zu den offenen Briefen an Herrn von Heydebrand

Von Dr. Friedrich Thimme



us der überraschend großen Fülle von Zuschriften, die mir auf meine drei offenen Briefe an Herrn von Heydebrand*) zugegangen sind, darf ich den sicheren Schluß ziehen, daß meine Ausführungen in weiten und nicht zuletzt auch in den konservativen Kreisen, für die sie vor allem bestimmt waren, einen tiefen Eindruck gemacht haben. Die Zustimmung zu meiner Kritik an der Herforder Rede Herrn von Heydebrands ist in den Zuschriften eine durchgehende; die große Mehrzahl der Schreiber, von denen sich viele ausdrücklich als zur konservativen Partei gehörig bezeichnen, erklärt, fast jedes oder gar jedes Wort zu unterschreiben. Immer wieder kehrt der Ausdruck der Freude und des Dankes, daß endlich einmal ein mutiger Mann es gewagt habe, Herrn von Heydebrand als dem Führer der konservativen Partei rückhaltlos die Wahrheit zu sagen. Eine Veröffentlichung dieser Stimmen würde sehr lehrreichen Aufschluß über die wahre Stimmung der rechtsstehenden Kreise gewähren, die nicht ohne weiteres nach den Vertrauensvoten konservativer Versammlungen beurteilt werden darf. Da der Strom der Zuschriften noch immer fort dauert, so behalte ich mir eine solche Veröffentlichung, wobei natürlich nur diejenigen Briefschreiber mit Namen zu nennen wären, die dazu in aller Form ihre Zustimmung gegeben haben, ausdrücklich für später vor. Heute möchte ich mich nur mit den gegenteiligen

*) In den Hefen 23, 24, 25 der Grenzboten.